

heißt, sie hört heute einen Vortrag von Kynes in Manchester, fliegt nach Paris und lauscht dem Grafen Coudenhove-Calergi, um bei Spann in Wien tagsdrauf im Kolleg zu sitzen. Sie bewohnte mit ihrer Mutter in Berlin ein Haus in der Brückenallee. Dorthin also führte ich den Russen.

Ich lachte bei mir und dachte: das wird gut. Wie werden diese zwei Exponenten der russischen Volksseele aufeinander reagieren . . .

Seltsam! Seltsam!

An der Tür, als wir kamen, stand weder der Diener noch ein irgend jemand, sondern Sascha und ihre Mutter.

Man führte den Fremden an den Kamin, man sprach auf ihn ein, als ob er der Bruder wäre, auf den man seit zehn Jahren gewartet hätte.

Nach drei Stunden ununterbrochenen Gesprächs — ich verstand kein Wort, und meine Neugier war grenzenlos — wurden sie still, und alle drei hatten Tränen in den Augen.

Mein Bekannter wohnte vier Wochen bei ihnen.

Er trug erstklassige Anzüge und seidene Wäsche. Als er nach Kopenhagen weiterreiste, fuhr er erster Klasse . . .

Ich fragte Sascha, ob sie ihn liebe.

Sie sagte: „Idiot!“

„Er war eine Station, ein Aufenthalt. . . Wir Russen leben in einem Zuge . . . großzügig . . .!“

So stellte sie die Worte . . . und sie gaben immer einen Sinn.

Dann fuhr ich mit ihr nach München.

Sie saß am Steuer und gab die Signale und mußte Bescheid um die Straßen wissen.

Sie stoppte den Wagen aus tollster Fahrt, um einen halben Tag unvermittelt an einem Steinbruch etwa liegen zu bleiben. Ich mußte in das nächste Dorf laufen, Brot holen, Wurst und Wasser.

Uebernachtet haben wir im Auto.

Wir fuhren in eine Schneise, und Sascha rollte sich auf dem Hintersitze zurecht.

Ich konnte meist vor Wut nicht

schlafen. Lief dann in den Wald, stieß mich und riß mich und wurde immer wütender.

„Weswegen zigeunerst du mit dieser albernen Person in der Welt herum?“ fragte ich mich tausendmal.

Sascha ist nicht schön.

Sie hat Kalmückenaugen.

Die Augen sind klug, mein Gott, die Vernunft ist bestenfalls ein faute-de-mieux bei einer Frau . . .

Ihre Stirn ist schön.

Aber wenn man sich näher mit der Aesthetik befaßt hat, so weiß man zur Genüge, welch relativer Begriff „schön“ ist.

Dabei ironisiert Sascha alles, was ich sage.

„Sie sind pathetisch!“ sagt sie, wenn ich begeistert bin.

Bin ich still, sagt sie: „Sie sind eine ungepflegte Leiche!“

Saschas Körper ist eine lustige Sache.

Früh springt sie aus ihren Decken und ihrem seidenen, gesteppten Pyjama, stolpert auf grellroten Saffianstöckelschuhen (die mir leid tun) durch Gras und Tau, splitternackt nach einem nahen Bach.

Als ich begeistert, beschenkt, ihren Körper bestaunte, sagte sie: „Die Beine sind zu kurz, der Hals zu dick!“ und gibt nicht länger auf mich acht.

Sie kann es nicht leiden, wenn man etwas übersieht. Zumal in solchem Falle, meinte sie, sei der Grund, daß man den Akt akzeptiere, beleidigende Begierde. Man sähe nicht mit seinen klaren Sinnen, sondern einer trüben Sinnlichkeit . . . Man sei Faun . . .

In München dann . . .

Wir hatten im Isartal eine Bowle getrunken.

Sie saß neben mir in einem klappri-gen Mietsauto. Wir spielten Student und Verhältnis.

Ich improvisierte den seligen Jungen, der sein erstes Semester feiert. Sie war das kleine Mädchen, ein wenig beschwipst und glücklich über einen seidenen Schlüpfer grasgrüner Farbe, den ich ihr als erstes verschämtes Angebinde gemacht hatte.